

PREDIGT AM 5. SONNTAG NACH TRINITATIS

(21. JULI 2019)

KARIKATUR VON MARUNDE:

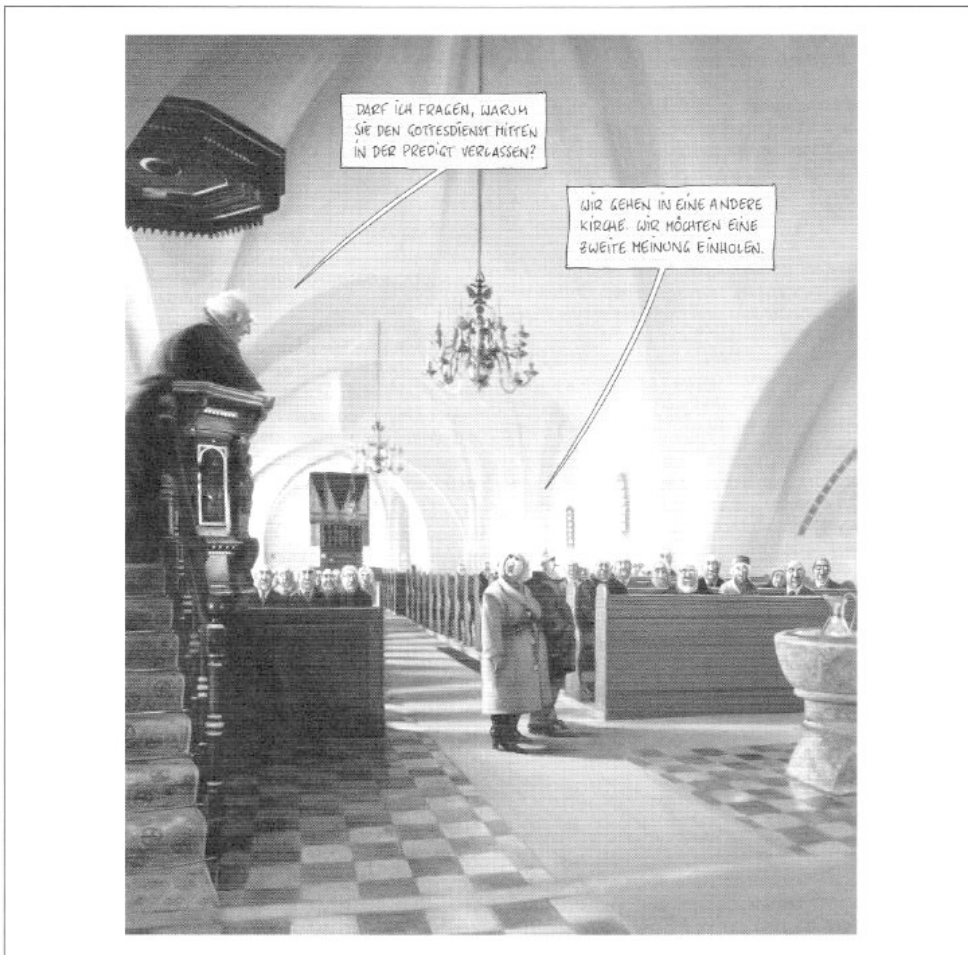
PAAR VERLÄSST GOTTESDIENST BEI PREDIGT

PREDIGTTEXT: MATTHÄUS 9,35-10.1.5-10

Liebe Gemeinde!

Auf unserer Karikatur verlassen zwei Menschen, ein älteres Paar, die Kirche mitten während der Predigt.

Anders als bei uns ist die Kanzel ganz vorn, die Leute müssen an allen Besucherinnen und Besuchern sowie am Pfarrer, der mitten in der Predigt ist, direkt vorbeigehen.



© marunde

hen.

Das scheint sie nicht weiter zu beeindruckt, sie machen es trotzdem. Der Pfarrer ignoriert das nicht einfach, sondern spricht die beiden an.

Diese wollen sich eine „zweite Meinung in einer anderen Kirche einholen“, sagen sie. Dabei haben sie die ak-

tuelle Rede noch gar nicht zu Ende gehört. Zumindest das fällt auf.

Es kommt selten vor, aber ich habe es auch hier schon erlebt, das letzte Mal liegt gar nicht so lange zurück, dass tatsächlich jemand mitten bei der Predigt den Gottesdienst verlässt.

Meistens sind das Menschen, die man gar nicht kennt. Kürzlich war zum Beispiel jemand da, die aus irgendeinem Grund über eine gewisse Geschichte sehr aufgebracht war. Bei meiner Predigt soll sie immer wieder den Kopf geschüttelt haben und ist schon im ersten Drittel relativ geräuschvoll gegangen.

Diese Freiheit hat natürlich jeder. Aber ist das auch angemessen? Denn ich habe bestimmt nichts gesagt, was jemand derart hätte provozieren können, zumindest hat das auch im Anschluss niemand behauptet.

Ich empfinde es jedenfalls als etwas gotteslästerlich, muss ich ehrlich sagen. Denn Gottesdienst wird nicht primär gehalten, um eine Rede des oder der Geistlichen anzuhören. Sondern um Gott zu feiern.

Seine Nähe zu uns. Seine Liebe. Seine Erlösung durch Jesus Christus.

Wenn man mitten im Gottesdienst empört geht – wenn einem übel ist oder so etwas, ist das natürlich etwas ganz anderes – wer dies aber aus offensichtlichem Protest oder mit Unwillen tut, protestiert mit seinem Verhalten und in Wahrheit nicht etwa gegen den Pfarrer oder die Pfarrerin – sondern er oder sie zeigt Gott in dieser Situation die kalte Schulter. Und der Gemeinschaft der versammelten Gemeinde ebenfalls.

Deswegen kann ich mit meiner Routine so etwas inzwischen zwar einfach ignorieren und weitermachen, als wäre nichts. Aber gutheißen kann ich es nicht.

Und was heißt hier schon eine „zweite Meinung einholen“?

Hier geht es ja nicht um eine medizinische Diagnose. Jeder Pfarrer oder jede Pfarrerin, und das gilt auch für Prädikanten, setzen sich in der Regel mit dem Bibeltext des jeweiligen Sonntages auseinander und versuchen dazu ihre Erkenntnisse mitzuteilen.

In der Hoffnung, das Wort Gottes richtig und treffend auszulegen, sodass es auch für die Menschen, die zuhören, eine Bedeutung hat.

Das gelingt natürlich mal mehr mal weniger gut. Und wenn einem ein Pfarrer oder eine Pfarrerin nicht gefällt, die Art zu reden oder Überzeugungen, da geht man das nächste Mal eben nicht mehr hin.

Gerade in Wiesbaden gibt es ja genug Alternativen, die viele Menschen auch nutzen. Von hier weg, und manche kommen auch bewusst hierher. Diese Freiheit hat man wirklich.

Oder man spricht den Pfarrer oder die Pfarrerin darauf an, am besten nach dem Gottesdienst oder indem man mal später anruft. Ansonsten gibt es für mich zwar selbstverständlich das persönliche Recht, nicht aber eine wirkliche soziale oder moralische bzw. religiöse Rechtfertigung, mitten im Gottesdienst die Kirche demonstrativ zu verlassen.

Andererseits hat es eine lange Geschichte auch für christliche Redner, dass man nicht auf sie hört oder sie zu Ende reden lässt. Jesus hat man zwar notgedrungen zugehört, auch wenn man anderer Meinung war als er. Er hatte so viele Anhänger, da konnte man schlecht offen dagegen opponieren. Seine Gegner haben ihn dann in einer Nacht-und-Nebel-Aktion im Garten Gethsemane verhaften lassen.

Aber der Apostel Paulus, der laut Apostelgeschichte 17 in Athen auf dem Areopag von der Auferweckung Jesu durch Gott predigte. Die Griechen dort, die an sich immer gern Neues hörten, konnten damit aber nichts mehr anfangen und sind wohl ebenfalls kopfschüttelnd davon gegangen.

Also, eine gewisse Toleranz sollte man auch als Pfarrer, Pfarrerin und als Gemeinde dazu haben, es hat ja gewissermaßen eine lange Tradition.

Doch natürlich kann man im Gegenzug fragen, was die Menschen eigentlich in einem Gottesdienst in der Kirche für sich erhoffen und erwarten?!

Sicherlich Aufklärung und Beleuchtung ihres eigenen Glaubens. Vertiefung für ihr Verständnis von Religion, Kirche und Bibel.

Manche schätzen auch die Gemeinschaft, man sieht vertraute Gesichter wieder.

Man hört dem Pfarrer oder der Pfarrerin gern zu. Geht zusammen zum Abendmahl.

Und vieles andere mehr.

Entscheidend ist für mich aber immer noch, was der Ausgangspunkt unseres Glaubens ist. Warum wir uns überhaupt als Christinnen und Christen hier und sonst wo versammeln.

Und das findet man immer noch unübertroffen in der Heiligen Schrift, so auch heute im Predigttext aus dem Matthäusevangelium: [Predigttext]

Ausgelassen wurde hier die Aufzählung der zwölf Jüngernamen. Umso klarer dagegen sind ihre Aufgaben und die Umstände dafür.

Doch bleiben wir kurz beim ersten Abschnitt. Jesus ist in der kurzen Zeit, die er aktiv auf der Erde hatte, überall präsent und für die Menschen da.

In den Städten und Dörfern, in den Synagogen auch, aber auch auf dem Land, auf dem Berg, wie wir aus anderen Geschichten hören.

Er ist mitten unter den Menschen, er sieht ihr Elend, ihr Leid, ihre Krankheiten und hat nur den Wunsch, sie aufzufangen, wie verirrte Schafe einzusammeln und Gutes für sie zu tun.

Jesus konnte mit Worten überzeugen, ja die Menschen begeistern, sodass sie bei ihm blieben, mit ihm zogen, keinesfalls nur die zwölf Jünger. Auch Frauen waren in seiner Gefolgschaft, wie wir wissen.

Er heilte viele Krankheiten. Auf welche Weise er das tat, darüber kann man lange diskutieren. Waren es wirklich Wunderheilungen? Ging es um psychosomatische Wirkungen, denn er hatte mit Sicherheit ein sehr großes Charisma, eine extreme Wirkung auf andere Menschen?

Wir wissen es nicht, aber sicher ist: Viele Menschen fühlten sich im Anschluss einer Begegnung mit Jesus besser als vorher. Physisch wie psychisch.

Auch über das eigene Leben war ihnen vieles klarer geworden, nämlich wo es hingehen sollte – am besten in Richtung Reich Gottes.

Aber Jesus bemerkt, dass seine Zeit zu kurz ist und es viel zu wenige Mitarbeiter gibt. In ganz kleinem Rahmen versucht er also eine Organisation zu schaffen, mit dem engeren Kreis seiner Jünger.

Und ganz gezielt und konzentriert schickt er sie nur in die jüdischen, israelischen Häuser, nicht zu den Heiden, nicht zu den Samaritern.

Die Öffnung zu allen wird erst später folgen. Doch jetzt geht es darum, möglichst effektiv zu helfen, wo es geht, zahlenmäßig begrenzt, aber wirksam.

Da darf man sich nicht verheddern, sondern kreist die Gruppe derer, die Ziel der Aussendung ist, ganz klar ein.

Aber auch dort gilt: die Botschaft verkündigen, denn das Himmelreich ist nahe. Ja, in Jesus Christus ist es bereits gegenwärtig unter den Menschen.

Auch die Jünger sollen Kranke gesund machen, sogar Tote auferwecken. Und nichts dafür nehmen.

Das klingt schon sehr nach einer Überforderung, nicht nur wegen der schwer vorstellbaren Totenauferweckung durch die Jünger. Und lässt sich ohnehin nur für einen kurzen Zeitraum denken, in dem die Jünger ganz konzentriert einer Mission nachgehen. Denn offensichtlich kehrten sie bald wieder zu ihrem Meister zurück. Also fast mehr eine Demonstration von Gottes Macht unter den Menschen durch andere Menschen, die er schickt. Ein *proof of concept*, mal ganz modern ausgedrückt; also der Nachweis, dass es prinzipiell geht.

Und aufpassen sollen die Jünger. Denn, ein paar Zeilen später heißt es, diese Aussendungsrede geht noch sehr viel länger: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe... Hütet euch aber vor den Menschen.“ Denn Jesus ahnt schon, dass manche die Jünger und ihn selbst am liebsten ergreifen und gefangen setzen oder sogar töten wollen.

Was hat dies nun aber mit uns zu tun? Weder können wir in der Regel einfach so Menschen gesund machen, dafür vertrauen wir doch lieber auf die Ärzteschaft und Psychotherapie.

Tote auferwecken ist für uns völlig ausgeschlossen. Bleibt eigentlich nur, den Menschen vom Himmelreich zu erzählen, von dem Jesus Christus sprach.

Und darauf zu setzen und zu verweisen, dass dieses Himmelreich jederzeit aktuell ist, denn es ist in jedem Moment wirksam und wirklich. Auch unter uns.

Wir können das durchaus auch spüren. Etwa in uns selbst, wenn wir offen sind für diese Art religiösen Gefühls und Selbstbewusstseins.

Wie sagte Friedrich Schleiermacher so treffend: im Kern ist *Religion das Gefühl schlechthiniger, das heißt absolute Abhängigkeit von Gott*. Oder *Gott ist das, was uns unbedingt und jederzeit angeht*, so ein anderer evangelischer Theologe, Paul Tillich.

Das bedeutet in uns, sei es im Gebet, sei es im inneren Zwiegespräch mit Gott, da können wir seine Realität, auch die von Jesus Christus, erkennen und empfinden.

Das allein gibt vielen Menschen eine unglaubliche Stärke.

Man könnte es aber auch mit dem apokryphen, das heißt nicht in der regulären Bibel aufgenommenen Thomasevangelium zum Ausdruck bringen, wo Jesus sagt: „Spaltet einen Holzscheit, ich bin dort. Hebt den Stein auf, und ihr werdet mich dort finden“ (EvThom 77).

Das bedeutet, die Hörerinnen und Hörer von Jesus sollen erkennen, dass sie Jesus überall antreffen können. Das Himmelreich ist innen und außen zugleich.

Dass Jesus hier gerade handwerkliche Tätigkeiten anführt, also einen Holzscheit zu spalten oder einen Stein aufzuheben, passt trefflich zum Zimmermann Jesus von Nazareth, denn das war schließlich sein erlernter Beruf.

Aber auch wenn wir die Natur selbst betrachten und genießen, können wir die Gegenwart Gottes und von Jesus darin erahnen oder sogar spüren.

Das ließe sich vertiefen.

Oder wenn wir dem Beispiel von Jesus folgen, von dem es ja im Predigttext heißt, als er das Volk sah, mit all den Krankheiten und Gebrechen, da jammerte es ihn, das heißt er hatte Mitleid oder Mitgefühl und kümmerte sich um diese Menschen: Auch in diesem Akt der Nächstenliebe und der Zuwendung zum Hilfsbedürftigen ist Gott mitten unter uns, zeigt sich die Macht und Kraft von Jesus Christus.

Dann sind auch wir ein Licht für diese Welt. Und genau darum geht es im christlichen Glauben– nicht nur um das persönliche Heil, sondern auch um Hilfe für die anderen.

Ja, es geht nicht darum, wie toll jetzt eine Predigt ist oder nicht. Ob man deswegen die Kirche verlassen darf oder nicht. Dazu habe ich am Anfang alles aus meiner Sicht gesagt. Um diese Art von Recht und Selbstgefälligkeit geht es jedenfalls nicht. Sondern um den Glauben, das Vertrauen in Jesus Christus. Dass dieser als Licht und Liebe Gottes in die Welt gekommen ist und will, dass wir dies in seiner Nachfolge weitertragen.

Doch es fällt immer wieder so schwer, sich wirklich auf andere einzulassen. Einmal von sich selbst abzusehen. Wir wissen das, wenn wir ehrlich sind, sicherlich alle: „Der gute Mensch denkt an sich [Komma!], selbst zuletzt.“

Diesen Satz hat mir mal jemand so gesagt, erstaunlich, was dieses kleine Satzzeichen bewirken kann. Statt „Der gute Mensch denkt an sich selbst zuletzt“, ist also bis in die letzte Konsequenz für andere da, meint es hier ganz im Gegenteil, der „gute“ Mensch denkt an sich, selbst zuletzt, erst dann kommen vielleicht die anderen für ihn.

Das ist ein so himmelweiter Unterschied und macht aber genau die Differenz aus zwischen christlicher Überzeugung und rein weltlicher Einstellung.

Wir dürfen an uns selbst denken, das ist ganz klar.

Das sagt Jesus auch: *Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst*. Aber eben auch den Nächsten dabei nicht zu vergessen, das ist die eigentliche Kunst, das Geheimnis unseres Glaubens.

Und von da aus noch mal eine letzte Wendung zum Predigtbild – wer Kritik üben will oder auch andere Meinungen zu einem Thema oder Text hören möchte, soll das herzlich gern tun.

Aber auch dies eben in christlicher Nächstenliebe und mit Respekt. Das hat nämlich auch der Pfarrer oder die Pfarrerin verdient, ebenso wie jeder und jede andere, die in einer Gemeinde mitwirken, ob als Akteure oder Gäste oder wie auch immer.

Diese Regel gilt immer. Auch diese hat Jesus unübertroffen formuliert, in *vgoldenen Regel*: „Wie du willst, dass die Menschen dich behandeln, so behandle du auch diese.“

Mehr lässt sich eigentlich dazu nicht mehr sagen. Insofern: Amen!

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg